

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **11 (1929)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Administration und Inseraten-Annahme: Drog A. G., Zürich, Söbistrasse 9, Telefon Selmau 65-49, Postchek-Konto VIII/3001

Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei N. Peter, Pfäferschwil-Zürich, Telefon 60.

Inserationspreis: Die einpaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Schiffrecht 50 Rp. / keine Verbindlichkeit für Platzierungsverpflichtung der Anzeiger. / Inserationspreis Montag Abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 3.20, halbjährlich Fr. 1.80, vierteljährlich Fr. 1.00. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Größtenteils in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt

Wir laden unsere Mitglieder ein zur **Jahres-Verammlung** der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt auf **Donnerstag, 21. März 1929, 3 Uhr,** in Zürich, Saal zur Spindel, Salferstr. 18.

- Traktanden:
1. Protokoll.
 2. Jahresbericht.
 3. Jahresrechnung.
 4. Wahlen.
 5. Geschäftsbeschluss.

Der Vorstand. Die Jahresrechnung der Genossenschaft liegt zur Aufsicht auf dem Sekretariat, Salferstr. 18, Zürich, auf.

Wochenschronik.

Bern, den 13. März.

Der Nationalrat verfolgt pflichtbewusst das Ziel, die Beratung des schweizerischen Strafgesetzes zu fördern, damit der Ständerat in der kommenden Sommer-session ein tüchtiges Bild dieser Vorlage arbeiten kann. Zwischenheim gilt es allerdings auch andere dringende Geschäfte zu erledigen. Ein solches bildete der bundesrätliche Bericht über die Wieder-einführung der Rekrutenprüfungen. Weite Volksstimmungen erwarten, daß die Bundesversammlung ihren Bescheid über diese Antikipation endlich abgibt. Der Ständerat hatte sich bereits für die Wieder-einführung ausgesprochen. Im Nationalrat be-zürmten die Referenten der Kommissionsmehrheit, die Herren von Matt (K. F.), Aldwalden, und Witton (frei), Waadt, ebenfalls die Wieder-einführung in abgeänderter Form. Niemand letzte sich für die Rekrutenprüfungen ein, wie sie bis zum Ausbruch des Weltkrieges bestanden hatten und damals nicht worden waren; sie waren allzu sehr in Einzelrichter entartet und hatten mit ihren Noten, und ihrer Rangordnung den Gehalt der Kantone in un-gewandter Weise einseitig. Allein während die Kom-missionsmehrheit, vertreten durch Hrn. Müller (Soz.), sich einließen gegen die Prüfungen in jeder Form auszusprechen, die über weite Teile der Reichsbildung in die Quere kommen, waren die Kommissionsmehrheit und ihre Anhänger der Ansicht, daß Rekrutenprüfungen, die sich nach den Vorschriften des Bundesrates und der von ihm einberufenen Expertenkommission ledig-lich auf Mutterprache und Vaterlandskunde erstre-cken, und mehr an den Bestand als an das Gedäch-tnis appellieren, den angestrebten Zweck erfüllen zu können. Bundesrat Scheurer legte namentlich Wert auf die Prüfung in der Mutterprache, da nach seiner Erfahrung gerade in der Beherrschung dieses Fach-es sich bei unseren Jugendlichen ein starkes Manko ge-lendet macht. Wenn die Rekrutenprüfungen einen An-sporn bilden, die Kenntnis der Mutterprache zu ver-tiefen, so kommen sie indirekt auch der beruflichen Ausbildung zugute, denn niemand wird bestreiten, daß auch das Verständnis fremder Sprachen in der Mutterprache liegt. Die Schlussabstimmung über die Vorlage ergab das überraschende Resultat, daß ent-gegen dem Antrag der Kommissionsmehrheit die

Wiedereinführung der Rekrutenprüfungen mit 104 gegen 47 Stimmen abgelehnt wurde. Da ein ein-stimmiger Beschluß der Räte nicht zustande gekommen ist, muß man das Schicksal der Rekrutenprüfungen als befehligt betrachten.

Am schmerzlichen Strafgesetzbuch ist seit unserem letzten Bericht der Wichtigkeit „Bergehen gegen Leib und Leben“ zu Ende beraten worden. Nach der De-batte über die ernste Frage der Abtreibung wirkte es fast erbetend, daß dem studentischen Duell in der Ausprägung eine ganz besondere Wichtigkeit beige-geben wurde. Mancher der Herren, die mit einem mehr oder weniger öffentlichen Schmach im Spiele waren, mochte sich dabei in jenem halb aus Verget, halb aus Ueberlegenheit gemäßigten Gefühl wiegen, das ein-bei der Erinnerung an eine Jugenartigkeit überfällt. Zur Annahme gelangte der scharfe sozialistische Min-derheitsantrag, es seien auch die ganz ungefährliden Studentenmilitären mit Gefängnis bis zu fünf Jah-ren zu bestrafen.

Am nächsten Morgen gegen Leib und Le-ben“ wurde nach Kommissionsantrag ein neuer Art-ikel 119bis eingereicht, der in abgeänderter Fassung dem Art. 297 der bundesrätlichen Vorlage entspre-chend in letzterer unter die Uebertretungen fällt (2. Buch betr. Uebertretungen, Besondere Teil). Der neue Artikel lautet: „Wer einem Rinde unter sech-zehn Jahren geistige Getränke von einer Art oder in einem Maß zu trinken gibt oder geben läßt, die die Gesundheit des Kindes schädigen oder gefährden, wird mit Haft oder Buße bestraft.“

Jetzt steht der Nationalrat mitten in der Beratung des fünften Abschnitts „Bergehen gegen die Sittlichkeit“. Auf den Vorkurs der Abgeordneten be-zugt man die Schrift des Verbandes deutsch-schwei-zerischer Frauenvereine zur Hebung der Sittlichkeit, bezieht: „Som Jugend- und Frauenhaus im neuen schweizerischen Strafgesetzbuch.“ Da sich während der Referate der Herren Seiler und Döngel über den Ab-schnitt wie üblich ein starker Besuch von Schlußfahnen auf den Tribünen zeigt, läßt sich erwarten, daß je-nem pädagogischen Gewissen folgende den öffentlichen Hörsaalraum den Jugendlichen räumen, da das Ver-bandssystem nicht für ihre Ehre paßt. Aber das Ergebnis werden wir später im Zusammenhang berichten.

Am Ständerat abgelehnt man sich vornehmlich mit Versicherungsproblemen. Da gab es einen Bundes-beschluß zu beraten, der die Militärversicherung gegen Unfall auch auf Rekrutenaushebungen und In-spektionen über Waffen und Ausrüstung ausdehnen will. Der Nationalrat, dem die Priorität zustand, hatte an der bundesrätlichen Vorlage eine finanzielle Art einseitigen weitere Ausdehnung vorgezogen. Im Vorbericht, die die Frage kommen in halbe-teiliger nicht nur gegen Unfall sondern auch gegen Krankheit zu verhindern und überdies die Zeit für den Weg zum Stellungsamt und für die Heimkehr von letzterem in die Versicherung einzuschließen. Auf Wunsch der händelrätlichen Kommission stellte der Bundesrat in einer Nachtragsbittschrift die finanziellen Konsequenzen der nationalrätlichen Beschließung dar. Dieses Gesetz bildet eine Verengung und Ergänzung bereits bestehender Versicherungsver-sicherungen im sog. Kautionsgesetz. Es ist zugleich Be-anwortung eines Postulates von Nationalrat Wen-

gestrauf erfolgte die Beratung des Bundesgesetzes über die Sicherstellung von Ansprüchen aus Lebens-versicherungen inländische Lebensversicherungsgesell-schaften. Dieses Gesetz bildet eine Verengung und Ergänzung bereits bestehender Versicherungsver-sicherungen im sog. Kautionsgesetz. Es ist zugleich Be-anwortung eines Postulates von Nationalrat Wen-

moos aus dem Jahr 1923. Die umfangreiche Vor-lage wurde in Zustimmung zu den sorgfältig ausge-arbeiteten Kommissionsanträgen erledigt, über die Dr. Wegener, St. Gallen, vorzüglich referierte. Ueber die Zweckbestimmung des Gesetzes orientiert der Art. 1: Jede inländische Lebensversicherungsgesellschaft, die auf Grund des Bundesgesetzes betreffend Beauf-sichtigung von Privatunternehmungen im Gebiet des Versicherungswesens der Aufsicht des Bundes unter-liegt, hat die Ansprüche aus den von ihr abgeschlos-senen Lebensversicherungen durch einen Fonds (Sicher-stellungs-) sicherzustellen für die rückverfallenen Beiträge hat der Schweizerischer Versicherung zu leisten. Der Bundesrat kann verfügen, daß für einzelne Gruppen von Versicherungen besondere Fonds gebil-det werden.

Frauen der deutschen Revolution.

Von G. J. E. A. Urban, Wien.

Wichtig Jahre ist es her, seit das Brausen einer Revolution errauscht ist, die den Boden für unsere Zeit mit ihren freigeistlichen Ordnungen und demokratischen Tendenzen vorbereitet. Wenn vom Sturm und Drang der Historie von 1848 gesprochen wird, dann schwirren immer wieder die Namen von Männern auf, die von der Glorie des Heldentums unstrahlend sind. Doch — haben sich in dieser glutvollen Volkserhebung nicht auch Frauen durch Heroismus und Opferfreudigkeit ausgezeichnet? Wie selten werden diese Streiterinnen am Einsatz und Gerechtigkeit erwähnt! Ja, einige dieser Frauen sind fast ganz vergessen worden. Muß daher eine Pu-blikation, die sich die Aufgabe stellt, an das Leben der hervorragenden deutschen Frauen zu erinnern, die im Kampfe um die heiligsten Güter der Menschheit den Männern zur Seite standen, nicht freudig begrüßt werden?

Anna Blos, die Witwe des als Gerichts-schreibers der 1848er Revolution bekannten Schriftstellers Wilhelm Blos, ist die Verfasserin dieser Publikation. (Frauen der deutschen Revolution 1848. Verlag Kadon u. Co., Dresden. — M. M. 3.50.) Schon das Vorwort ist feinsinnig, macht es doch anschaulich, wie ver-zingelte Frauen, von den Ideen der amerika-nischen Unabhängigkeitskriege und der fran-zösischen Revolution entflammt, sich erkühn-ten, die seit Jahrhunderten behütete Legende zu zerstören, daß die Frau nur zur Demut, zur Unterordnung, zum willenslosen Diensten ge-schaffen sei. Freiheit und Selbstverantwortlich-keit — das verlangten diese Frauen auch für ihr Geschlecht. So wie dies später Rachel W. A. h. g. e. n. als erste Frau in Deutschland forderte. Aber erst das Jahr 1848 erweckte auch die Frauen zu neuem Denken und damit zur Erkenntnis ihrer Persönlichkeitsrechte. Doch auch diese Frauen waren vor allem von dem Ideal befeuert, für ihr Volk, für die ganze Menschheit Freiheit zu erringen.

Jehn Lebensbilder werden von Anna Blos

vortrefflich gezeichnet. Bilder, die zehn Indi-vidualitäten als Vertreterinnen jener Weib-lichkeit vorführen, die in dem schicksalsschweren Jahre bewiesen hat, daß auch der Frau über-mächtige Willenskraft und unergründliche Weib-lichkeit eigen, die zur Selbstenhaftigkeit ge-fähigt werden können. Da ist zunächst Luise Otto-Peters, die Letzte der deutschen Frauenbewegung, die als Erste der deutschen Frauenwelt das Lied der Freiheit entgegen-jubelte. In ihrem Elternhause — ihr Vater war Gerichtsdirektor in Meissen — wehte frei-heitlicher Atem, der die junge, aber begehr-terfähige Luise zu einer Dichterin machte, die auch mit klaren Augen soziale Ungerech-tigkeiten erkannte. Durch ihre literarische Ar-beit trat sie mit den demokratischen Vorfüh-rern jener Tage in Kontakt, um 1848 in den Wirren der hochgehenden Volkserhebung den Mut zu finden, mit dem ganzen Feuer ihrer Persönlichkeit die Rechte des Volkes und — der Frauen zu proklamieren. Mit dem Motto „Dem Reich der Freiheit werd' ich Bürgerin“ begründete sie die „Deutsche Frauenzeitung“. Als der Reich auf die politischen Früh-lingshoffnungen fiel und die Reaktion gegen die Freiheitskämpfer wüthete, nahm sich Luise Otto der Verfolgten, Verbannten, Verhafteten an. In dieser Zeit verlobte sie sich mit dem eingekerkerten Schiffsteller August Pe-ters. Nach einer traurigen Brautzeit von sie-ben Jahren fand 1858 die Trauung der Schweregeprüften statt, denen jedoch nur ein sechsjähriges Eheglück beschieden war. Witwe geworden, arbeitete Luise Otto-Peters im Sinne des Frauenaufstieges, um 1865 mit Au-guste Schimidt den „Allgemeinen Deutschen Frauenverein“ als Zentrum für die fort-schrittlichen Bestrebungen der deutschen Frau-en zu gründen. 1895 erfolgte ihr rastloses Le-ben.

Auch Mathilde Franziska Anneke war wie Luise Otto-Peters eine tiefempfindende und starkgeistige Poetin. Eine unglückliche Ehe mit einem älteren Manne auflösend, wurde die idealistisch veranlagte, bildhaft schöne ju-nge Frau nach einem Zwischenpiel, das sie der katholischen Kirche zutrieb, glühende Freiden-kerin. 1847 heiratete sie den preußischen Offi-zier Fritz Anneke. In Köln trat sie mit Frei-ligrath, Herwegh, Marx, Hoffmann von Fal-lerleben u. a. in innige Verbindung. 1848 wurde Fritz Anneke in einem Schopenhauer-projekt zu einer Gefängnisstrafe von elf Monaten verurteilt. Mathilde erging sich nicht in nutz-losem Klagen, in tatenlosem Warten. Sie half der Freiheitsache durch Gründung der „Neu-en Kölnischen Zeitung“, die sie in revolution-ärem Geiste redigierte. In dieser Zeit ent-fand auch das erste Opus, das sie der Frauen-

„Kurd ist nicht in der Liebe, heißt's irgendwo bei einem Autor“, bestiegte Magdalena, die durch ihr reiches Leben nicht zittern konnte, ohne sich der Quellen zu erinnern. „Aber warum fürchtest du ihn denn? Du solltest doch glücklich sein, daß ein solcher Mann dich liebt!“

„Ach, Mäde, er ist mir zeitweilig so unagbar fremd, ich kann ihn ja gar nicht ertragen. Bei seinen Fragen, ob ich ihm folgen wolle in die weite Welt, lächle ich, daß ich ihn eigentlich trotz allem gar nicht kenne, ich bestirne ihn nicht.“

„Jetzt erstlich Magdalena Manns Hand und blickte sie ernst an. „Nun, es gibt nur einen Johann Heinrich Büßler in Europa. Weist du überhaupt, daß er ein ganz großer Künstler ist? Bist du dir klar, was es bedeutet, von solch einem Mann umworben zu werden?“

Nanny schudete heftiger. „Das macht mich ja nur noch unglücklicher.“ Sie lehnte ihr tränenbesetztes Gesicht an die junge Frau. „Ich will dir alles erzählen. Wenn ich seine Bilder betrachte, kann ich gar nicht begreifen, daß er ein solch alles über-ragender Künstler sein soll, seine Werke bleiben mir kalt und fremd. Ich fürchte mich auch auf diesem Gebiet wieder vor dem Spot, den er darin ausgießt. Und seine Kunst ist doch kein Leben, kein Wille; wenn ich ihm da nicht folgen kann, wie werden wir uns verstehen?“

„Armes Nannetchen“, freigestellte sie Magdalena, halb mitleidig, halb spöttisch.

Nanny hörte nur den Spott heraus. Sie trodnete die Augen. „Du brauchst nicht zu meinen, daß ich nichts von Kunst erlernen kann — wie liebe ich an-deren Salomon Geßner! Wenn doch Büßler ihn gleich mir! Als Vater und als Mensch! Frau Judith Geßner hat es so gut, sie wird von ihm auf den

Revue.

Heinrich Büßler Zürcher Freundinnen.

Von Vertha von Dreili.
(Fortsetzung.)

II.

Am nächsten Tag fand Anna Lavater, die von Magdalena Schweizer gekannt Erwartete, vor dem Hause „zum untern Berg“. Gritte betrat die dies-mal mit höchlichem Wohlgefallen die Einlaß Befeh-lerin, eine hübsche Erscheinung, die jetzt — man schrieb 1779 — die 21. Lebensjahre erreichte. Sie wurde in der Hausherren kleines Stubli geführt. Die-les lag auf ihrem Kubebett; neben ihr türmte sich ein Stoh meist neuerfahrener Bücher; sie hatten, noch kaum betürrt, der Lesüre. Magdalena erhob sich langsam, als der Besuch eintrat.

„Nest von dir, Nanny, daß du meiner Bitte gleich nachkommst“, begrüßte sie die um sieben Jahre Jüngere mit ihrem Rufnamen. Da die beiden Zü-rcherinnen in dem Vaterstadt aufgewachsen waren, hatten sie sich von Kind auf gekannt; doch bot sich ihnen erst heute die Gelegenheit, sich näher zu treten. Ein wenig herablassend lud sie ein: „Nach dir's bequem im Kubeffuhl! Du erlaube, daß ich an meinem Lie-blingsplatz bleibe, geht!“ Damit freetzte sie sich wohl- und annützig wieder auf ihrem Kubebett aus. Sie zog die perlenbestickte Glodenhülle und befaß der wieder entretenden Dienerin: „Gritte, räume alle diese Bücher weg und bring uns den Tee.“ Es ist unglücklich, was mir mein Mann alles herbeiführt“, lachte sie zu Nanny hinüber, „sieh mal, über dieses viele Zeug sollte ich mir ein Urteil bilden. Aber ich lese das meiste so ein bißchen in der Diagonale; es

gibt wenig, was mich wirklich fesselt, natürlich mein geliebter Salomon Geßner und auch Rousseau. Das andere durchfliehe ich rasch, nur, um meinem Mann Freude zu machen!“

„Wie gut hast du's, Mäde!“ bekaunte Nanny den Bücherberg. „Ich bekomme solche Bücher kaum je zu Gesicht, mir verpönt ist gerade Rousseau bei uns!“

Dann ließ man dergleichen hinter dem Rücken des Herrn Vau, wenn man's nicht vor seinem An-gesicht tun darf. Hält du das noch nie herausgefun-den, mein braves Nannetchen?“ spottete Magdalena. Wieder hatten ihre Augen den scharf prüfenden Blick gewonnen.

Die ihr gegenüber Sitzende machte einen in letz-terem Maße harmonischen Eindruck. Das Antlitz trug regelmäßige Züge, die Redeweise wirkte vornehm durch den feinen, guten Stoff; jede auffallende Note war vermieden. Magdalena wurde sich klar — denn sie febierte dergleichen Dingen ganz nach — daß Nanny's Weise, sich zu kleiden, durch seine Einzelheit ein-drücklich war, daß aber der harmonische Gesamt-eindruck überwiegen blieb. Sie lächelte über diesen Gegensatz zu ihr selbst, die es nicht, auch beim ein-fachen Kleid durch irgendeine Kleinigkeit zu ver-ziffern, überall eine persönliche Note hineinzubrin-gen.

Auf den schnippschen Rat hin öffnete Nanny ihre Augen weit. „Mäde, das liegt mir nicht! Hinter dem Rücken meines Vaters will ich nichts tun. Mir sind von jeher so erzogen worden, daß uns völlige Wahlfreiheit den Eltern gegenüber einfach zur Pflicht gehört, die man einnimmt, um überhaupt leben zu können. Ich vermüde mich nicht etwas gegen die bestimmten Wunsch meines Vaters zu unternehmen, außer wenn ich ganz sicher wäre, daß er sich wirklich irt.“ Durch die Stimme ging ein leises Zittern.

Da trat Gritte herein mit kostbarem Teegeschirr und reichbestickten Platten. Sie ordnete einen ver-lodenden Tisch zwischen den zwei Frauen; als alles so bequem wie möglich vor der Herrin stand, ver-schwand die Gewandte wieder leise.

„Jetzt ging Magdalena ohne Umhülle auf ihr Ziel los.“ „Du möchtest nichts gegen den Willen de-sses Vaters tun“, nahm sie das unterbrochene Ge-spräch wieder auf. „Aber, Nanny, wenn dein ganzes Lebensglück auf dem Spiel stehen sollte, würd' du auch dann dich dem Wunsch des Vaters nicht widersetzen?“

„In der großen Ueberzeugung erwiderte sie plötz-lich ein heftiges Schließen das sonst so beherrschte junge Mädchen. „Mein ganzes Lebensglück!“ rief sie aus. „Mäde, wo liegt es, auf welcher Seite?“

„Jetzt bring Magdalena auf und unarmte in ihrer warmen, spontanen Art die Weinende.“ „Nan-ny, liebst du ihn oder liebst du ihn nicht?“

„Ich weiß es ja nicht, ich weiß es ja nicht“, könn-te diese. „Ich denke an ihn Tag und Nacht, er steht im-mer vor mir. Ich bin überhaupt ein ganz anderer Mensch geworden, seit er in Zürich weilte und ich ihn kenne. Ich weiß, wooteles schon mit seinen Augen. Was mir vorher wichtig war, kommt mir klein und eng vor; was mir bis jetzt ganz gleichgültig schien, hat einen unermesslichen Wert, weil es mit ihm in Beziehung steht.“

„Du liebst ihn, du liebst ihn“, jubelte die Lau-fende.

Nanny schüttelte zweifelnd ihr Haupt. „Mäde, ist das Liebe? Ich weiß es wahrhaftig nicht. Man-schaft, wenn er zu uns ins Haus herauftritt, wenn er mich drängt und blüht und wieder herrlich an-sieht, wenn immer Neues in seinem Wesen ans Licht kommt, dann fürchte ich mich so vor ihm, daß ich mich am liebsten im Keller vor ihm verlocken möchte!“

ergriffen: so aus dem Elsaß, aus Lothringen, aus der Graube-Comté, der Bretagne, aus dem Südwesten und Südosten, aus der Mittel- und dem Norden. Man könnte also wahrlich nicht mehr sagen, daß nur einige Pariserinnen es seien, die das Stimmrecht wollen. Großen Eindruck machte das Votum der Generalin Lavisse, die im Namen der Kriegswitwen eine bedeutende Erklärung zum Frauenstimmrecht abgab. „Für die Verteidigung des Vaterlandes sind“, sagte sie unter anderem, „mehr als eine Million Franzosen gefallen, welche Tausende von Frauen als Witwen zurückgelassen haben. Diese haben sich mit ihren Kindern allein durch die großen Schwierigkeiten der Kriegszeit hindurchschlagen müssen, sie kennen alle Sorgen eines Familienvaters und haben alle Pflichten eines solchen erfüllt. Ohne jede Erleichterung tragen sie die erdrückende Last der ungeheuren Steuern und doch bedeuten sie nichts in der Nation; ihr Herz, beraubt desjenigen, der gefallen ist in treuer Pflichterfüllung, dieser Herz, der heiligste sein sollte für alle, ist nicht vertreten, weder in den großen politischen noch in den Gemeinderatsversammlungen. Die französische Frau ist bald die einzige unter den großen Nationen, die nicht stimmen darf und nicht wählbar ist. Es wäre schmachhaft, so viele Familien, deren Haupt sich geopfert hat, damit Frankreich lebe, im Kreise der nationalen Vertretungen unberücksichtigt zu lassen. Und schließlich wollen sie auch nicht, daß das ungeheure Opfer umsonst gewesen sei. Sie können nicht vergessen, daß es der letzte Trost der in dem furchtbaren Krieg Gefallenen war, daß sie mit ihrem Lebensopfer ihren Kindern und den kommenden Generationen die Wiederkehr jenes ungeheuren Grauel ersparen. Deshalb verlangen die Kriegswitwen nachdrücklich, daß sie als Wählerinnen in der Nation mitstimmten, um diesem heiligen Willen zum Frieden, der das letzte Vermächtnis ihrer Toten war, Nachachtung zu verschaffen.“ Die in dieser begeisterten Erklärung nicht ein ganzes großes politisches Programm nicht nur für die Frauen Frankreichs, sondern für die Frauen der ganzen Welt? Und eine andere Frau, eine einfache Bäuerin aus Gers, für die die Frauen ihrer Gegend die Reiseflosten zusammengekauert hatten, begeisterte die ganze große Zuhörerschaft durch die Wärme und Energie, mit der sie sich für das Stimmrecht einsetzte.

Schließlich wurde unter großer Affirmation folgende Resolution gefaßt und durch eine Abordnung, die von mehreren hundert Frauen begleitet war, dem Ministerpräsidenten Poincaré persönlich überbracht: „Die aus allen Teilen Frankreichs zusammengekommenen Delegierten der Generalräte des „Feminismus“ erlauben den Ministerpräsidenten, im Parlament einen Gesetzesentwurf einzubringen, der den französischen Frauen das Stimmrecht und die Wählbarkeit unter den gleichen Bedingungen wie den Männern erteilt.“

Poincaré ließ dem Organisationskomitee umgehend ein Schreiben zukommen, in welchem es u. a. heißt, daß der Ministerpräsident die Petition des Kongresses erhalten habe und daß die Regierung beabsichtigt, die Vorlage über die Zuerkennung des Stimm- und Wahlrechts der Frau für die Gemeinderäte (mit vorläufiger Ausnahme des Rechtes zur Erfüllung des Mandates als Delegierter für die Senatswahl) zu unterstützen.

„Etats Généraux“ — man muß die Geschichte der französischen Revolution kennen, um die ganze Bedeutung dieses historischen Namens zu erfassen und das Programm zu würdigen, das damit ausgedrückt werden will. Nichts weniger und nichts mehr als daß die französischen Frauen ihr Teil Verantwortung am Leben der Nation und an der Gesetzgebung auf sich nehmen wollen und verlangen. Aus der ganzen Tiefe und Härte unseres eigenen Kampfes um ein im Grunde ganz gleiches

Programm, um eine ganz gleiche Auffassung von Frauenpflicht und Frauenrollen jenseits von unsrer französischer Schwere in den Ausdruck unserer herzlichsten Sympathie und alle guten Wünsche.

Wie so ganz anders tritt einem doch an Hand dieses Kongresses das Bild der französischen Frau, dieser tüchtigen Bürgerin, entgegen, als wie soviel leichtere Literatur es bisher verbreitet hat.

Die katholischen Arbeiterinnen und das Frauenstimmrecht.

Das Manifest des katholischen Frauenbundes gegen die Beteiligung an der Stimmrechtspetition hat den Aufsehen erweckt, als ob die ganze katholische Frauenwelt eine geschlossene Gegnerin des Frauenstimmrechts sei.

Das scheint nun aber doch nicht ganz zu stimmen, wenigstens sind Meinungen vorhanden, daß ganz fröhliche unterirdische Ströme in einer andern Richtung fließen. Bei uns liegen verschiedene Nummern der „Arbeiterin“, des obligatorischen Organs der katholischen Arbeiterinnenvereine in der Schweiz, das seit Neuestem eine Spalte in lokaler Weise einer Aussprache über das Frauenstimmrecht geöffnet hat, sehr im Gegensatz zu der führenden tag. Tagespresse, die allen Einwendungen für das Frauenstimmrecht einfach die Türe sperrt.

Au Hand einer kleinen Blütenteile aus den verschiedenen Nummern wollen wir unsere Leserinnen gerne selber urteilen lassen, wie die katholischen Arbeiterinnen in dieser Frage denken. Wir wollen das aber allerdings nicht unterschlagen, daß auch Stimmen im Sinne des katholischen Frauenbundes sich zum Worte melben, aber nicht nur sind sie bedeutend in der Minderzahl, sondern auch die fröhliche Sprache der gegenwärtigen Aufregungen läßt unheimlich erschauern, mocht der Wind sich wehren will. Wohl geht es auch der katholischen Arbeiterin um den Schutz von Heim und Herd, um die Muttererhaltung der Familie, wie ja übrigens uns allen, aber sie erkennt doch, daß das nicht mehr mit den alten Mitteln der Abhängigkeit und Einengung der Frau auf die Familie allein möglich ist, sondern daß es dazu einer Wirtens der Frau auch von der Öffentlichkeit her bedarf.

Doch lassen wir die katholischen Arbeiterinnen selber zu Worte kommen: „In der Nummer vom 9. Januar 1929 sagt eine Einbinderin: „Als Mensch, als Frau, als Staatsbürgerin und besonders als katholische Arbeiterin wünsche und unterwerfe ich mich der Möglichkeit die Einführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz. Die Forderung der Wirtens ist aber verwerflich. Ihre Zustimmung als Demokratie widerstrebt sich, so lange die Rechte der Staatsbürger vom Geschlecht abhängig sind, denn vor dem Gesetz sind alle gleich.“ — Es gibt keine Disharmonie zwischen katholischen Dogmen und dem Frauenstimmrecht, sonst dürften die katholischen Frauen des Auslandes selbst auch nicht ausweichen.“

„Warum bin ich für das Frauenstimmrecht“, fragt eine andere in der selben Nummer. „Grundsätzlich ist dessen Vorenthaltung für eine große soziale Ungerechtigkeit gehalten. Es ist ein Unrecht, wenn die Frau dem Staate gehalten, Steuern bezahlen, Kinder auf die Welt bringen, sie zu braven Menschen erziehen, aber im Staatsleben neben dem Manne eine Null sein soll. So gut der Mann dem Staat leistet mit der Frau, ebenso soll auch die mitregeren und mitverantwortlich sein im Staat... Es scheint mir nichts Geschicktes von den Gegnern des Frauenstimmrechts, wenn sie behaupten, die Frau gehöre ins Haus, dort sei ihr gottgewollter Platz. Gewiß, es ist ihr liebster Platz und es wäre schön, wir erwerbstätigen Frauen müßten nicht hinaus zum Broterwerb. Wir wollen mit ganzer Kraft dafür einstreben, daß die Ordnung ungeschlagen werden kann, wenn das Stimmrecht kommt.“

Und eine Dritte in der selben Nummer äußert sich: „Wir katholische Schweizerinnen müssen das Frauenstimmrecht ablehnen. Großmutter's Zeiten kommen heute nicht mehr in Betracht. Die große, allseumwägende Weltkrise macht sich immer mehr zur verheerenden Flut aus, und auch wir Schweizerinnen werden von dieser Umwälzung erfaßt.“

Die gleichen Politiker, welche feinerzeit die Kriegsrüstung gefördert haben, finden heute nicht den Mut, einen offenen ehrlichen Rücktritt abzuschließen. Wir Frauen wollen dafür sorgen, daß das Weg und Ausstieg ein Ende nimmt. Wir wollen eine feste Abwehr sein mit modernen Mitteln und Waffen finden, die Weltkrise zu lösen mit zielbewußtem Hand, durch christliche Nächstenliebe. — Das sind die Gedanken einer Frau, welche das große soziale Elend der untersten Volksschichten in der Schweiz kennt, und vieles erfahren hat im eigenen Leben.“

Eine weitere sehr beachtenswerte Stimme findet sich in der Nummer vom 30. Januar, die nichts weniger und nichts mehr als ein Wiederholer eines aus dem Beschlusse des katholischen Frauenbundes antritt:

„Der Zentralvorstand des Schweiz. kathol. Frauenbundes hat sich in einer letzten Rundgebung gegen das Frauenstimmrecht ausgesprochen. Es wäre sehr zu wünschen, daß er seinen Ausdruck einer Widerlegung von dem Antrag über die Einführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz nicht abgeben würde. Er hat sich in diesem Sinne geäußert über deren Ansicht orientiert, denn es gibt eine ganze Menge katholischer Frauen, die mit dem Antrag verbunden dieser Rundgebung über die Wählbarkeit des Stimmrechts der Frau nicht einig gehen. Erst auf Grund einer sorgfältigen Orientierungsarbeit sollten dann wieder Entschlüsse gefaßt werden. Sonst müßten solche Rundgebungen nichts; sie schwächen vielmehr die Autorität der leitenden Organe, wenn sie nicht auf dem rechten Rückweg einer mehrheitlich vorhandenen Überzeugung aufgebaut sind. Solche Probleme müssen sich so oder anders durchringen, und dieser Gedulds- und Ausdauerarbeit darf sich ein führender Verein nicht entziehen dadurch, daß er ohne tieferen Zweck Abwägung und Prüfen der herrschenden Meinungen unter seinen Mitgliedern einige genau ausformulierte, einseitig gerichtete Thesen aufstellt. Wir hoffen daher, daß sich der katholische Frauenbund in seinem eigenen Interesse und im Interesse aller Frauen die Sache noch einmal genau überlegt.“

Auch die Nummer vom 13. Februar bringt eine Einfindung zu Gunsten des Frauenstimmrechts, in der unter anderem gesagt wird, daß der Vorwurf, das Frauenstimmrecht gefährde den Familienfrieden, ein lächerlicher sei, und daß dies sicher nur dort der Fall sein könne, wo dieser Friede ohnehin schon gefährdet sei. Auf jeden Fall seien solche Bedenken klein genug dem Großen und Guten gegenüber, das von den Frauen geleistet würde, wenn ihnen mehr Mitspracherecht eingeräumt würde. Auch in unserm kleinen Vändli hätten wir doch Frauen, die Kopf und Herz auf dem rechten Pfad hätten, man ein Gebiet würde von unsern Frauen mit mehr Verständnis beherrscht, als dies oft von Männern geschieht, auch die Einzelheiten bekämen gewiß ein anderes Gesicht, als wenn sie nur von Männern aufgesetzt und ausgeführt würden.

Auch in der „Frauenzeitung“ des „Gewerkschafters“, des Organs der christlichen Gewerkschaften (der Christlich-Sozialen) geht sich eine Einbinderin sehr energisch für das Frauenstimmrecht mit folgenden Grundgedanken ein: „Die Stimmberechtigung der Frau könnte in dem einen Sache zumutend gemacht werden: So lange die verheiratete Frau gezwungen ist, mit dem Mann Schulden an Schulter zu kämpfen um einen auskömmlichen Arbeitslohn, so lange sie mit ihm arbeiten muß, Tag für Tag, in der Fabrik, so lange ist sie berechtigt, gleiches politisches Recht zu verlangen wie der Mann.“

Wir müßten mit dem gefunden Fortschritt Schritt halten, und es wäre sehr schlimm, wollte man die Forderung, die ein sehr großer Prozentsatz der Schweizerinnen proklamieren, einfach von sich weisen, als der Frau unwürdig. Und warum tut man das? Ich habe noch von keinem schickhaltigen Grund gehört und gelesen; es tut mir leid, das sagen zu müssen, aber es ist doch so. Es sind nur Ausflüchte. Die Männer, man es verzeihen, sollen doch mal ernstlich erörtern, ob es denn tatsächlich so schrecklich ist, wenn die Frau politisiert. Sie sollen doch einen Versuch wagen und näher ihr Urteil abgeben. Die Frauen aber, die Gegner sind, kann ich gar nicht verstehen, die müssen doch eine sehr behütete Jugend gehabt haben, daß sie bei neuen Zeit mit ihren Fortschritten so gar kein Verständnis entgegenbringen, deren Willen müßten ganz leicht nicht ihr ganzes Leben lang in sie gar nicht gehen, weg von den lieben Kindern, und sie selber haben wohl keinen Begriff von der sozialen Not ihrer Mitgeschwestern, daß sie nicht daran denken, daß sie diesen zu Liebe und in Anerkennung des Wortes: Gleiche Pflichten, gleiche Rechte! diese brennende Frage einmal von diesem Standpunkt aus betrachten und beurteilen. Es gehört sehr wenig dazu, eine Sache zu beurteilen, die einem unbekannt ist, aber einer Sache Sommer- und Schattenzeiten ohne Vorurteil betrachten und danach beurteilen, das ist sehr verlangt. Es siehe, mit offenen Augen seine lohnarbeitenden Mitgeschwestern beurteilen, siehe die soziale Not weitesther Volksteile einfach ignorieren, wenn man hartnäckig auf seinem abnehmenden Standpunkt beharren wollte, nur weil es wieder zu denken und zu fühlen ist.“

Ich meine, so viel könnte jede Schweizerin ihren Mitgeschwestern zuliebe tun, daß sie den Gedanken wenigstens ernstlich erwaigt, und da sollen nicht nur Delegationen, nein, es soll jede einzelne Frau ihre Ansicht lauten dürfen, ganz ohne fremden Einfluß, ohne vorher geneigliche Referate anhören zu müssen. Gewiß, es gäbe ein ganz anderes Resultat, als es die Delegierten beibringen.“

Aber nicht nur geschriebene, auch gesprochen wird in katholischen Arbeiterinnentreffen über das „verpönte“ Frauenstimmrecht und zwar in einem Geiste, wie er sich selbst in unserm Stimmrechtsstreifen nicht wärmer dafür einbringen könnte, das verriet eine Berichterstattung in der „Arbeiterin“ vom 6. März. Damit für heute genug dieser Blütenteile. Wir glauben, daß sie zur Genüge zeigt, welcher Wind zu wehen hier anhebt. Geben wir ihm Zeit und haben wir Vertrauen zu seiner Entwicklung. Die katholische Arbeiterin ist eben wie die sozialistische Hausfrau:

len werden aus dem engen Bezirk ihrer geistlichen Familie, ist hineingestellt worden mitten in die Fabrik, ins Bureau, hinter den Ladentisch, in die Werkstatt, in die Spinnstube, mitten in den harten Lebenskampf und hat erkennen gelernt, daß um die Familie zu schützen, man nicht mehr mit Großmutter's Mitteln und Gebanien vorgehen kann, sondern daß eine neue Zeit neue Mittel und Wege verlangt. Wie auch auf unsrer Seite, so sind es eben auch auf der Seite des katholischen Frauenbundes jene Frauen, die in der geistlichen Atmosphäre ihrer Familie leben und wirken dürfen und die die Raubheit des Lebens nicht am eigenen Leibe erfahren müßten, die sich als Gegnerinnen des Frauenstimmrechts bekennen. Eher in der guten und edlen Absicht, das wollen wir gar nicht verkennen, damit nur ihre Euerkes, ihren Verd, ihre Familie zu verteidigen, aber mit fasten noch einmal, das ist heute nicht mehr möglich mit den Mitteln der Abhängigkeit und der Einengung, sondern nur indem auch die Frau hinaustritt in die Öffentlichkeit und von dort her mitarbeitete am Schutze der Familie — die übrigens, das wollen wir doch nie vergessen, fast die Hälfte unserer Frauen nicht haben. Nur im Interesse der Familie denken und handeln, das heißt die Bedürfnisse der andern Hälfte unserer Frauenwelt unberücksichtigt lassen. Wirken wir doch endlich einmal weiter!

An die Kosten der Stimmrechtspetition

Sammlung des schweiz. Frauenblattes zu Gunsten des grossen schweiz. Aktionskomitees

Gaben können einbezahlt werden auf Postcheck Nr. 4558

Jede, auch die kleinste Gabe ist herzlich willkommen. Uebertrag aus unserer letzten Nummer 4568.80

Beim Schweiz. Aktionskomitee sind eingegangen:

Frl. E. J. Briel	25.—
Sozialdemokratische Partei der Schweiz	1000.—
Beim Schweizer Frauenblatt:	
Ungeant	100.—
Einige Komiteemitglieder des deutschschweiz. Verbandes z. B. d. S. Gruppe	
St. Gallen	20.—
H. B. J. Zuzern	15.—
Frl. M. U. G. Ugg	10.—
Frl. R. Sch. Zürich-Weinbach	10.—
Frl. M. U. v. E. K. Koflers	10.—
Frl. M. S. Weggis	10.—
Frl. M. U. Zürich	5.—
	5768.80

Im Namen des schweiz. Aktionskomitees seien alle bis heute eingegangenen Gelder herzlich dankend. Es braucht aber noch manche Gabe, um die erforderlichen 15 000 Fr. voll zu machen!

Wer hilft uns weiter??

Aus der Bäuerinnenbewegung:

Der thurgauische Bäuerinnenrat in Weinfelden.

Wir haben in unserer letzten Nummer nur noch kurz auf diesen thurgauischen Bäuerinnenrat hinweisen können und möchten daher heute noch etwas eingehender darauf zu sprechen kommen:

Über 1500 Bäuerinnen aus dem ganzen Thurgau, Landauf und Landab, waren dem Rufe der internationalen landwirtschaftlichen Gesellschaft gefolgt, welche ein Einbund muß das für diese Frauen, von welchen jeder viele zum ersten Mal an einer solchen Tagung teilnahmen, gewesen sein.

Und wenn erst noch Dr. Müller aus Großhöferten, dessen hohe ethische Auffassung der Bäuerinnenbewegung unsere Väterinnen aus unserer S. Saffa-Sondernummer kennen, zu ihnen gesprochen hat, welche Worte des Mutes, welche Höhe und Kraftbarkeit des Geistes man ihnen da aufgezogen sein. „Ueber die Bauersfrau, über ihren Anteil am Aufbau einer besseren Zukunft unseres Vaterlandes“ sprach er. Man weiß, welche Anforderungen er an die Bäuerin stellt, an ihre Aufgabe als Mutter, als Dienstherrin, als Mitarbeiterin ihres Mannes. Sie ist es, die den Geist der Arbeit, den Geist des ganzen Bauernhauses bestimmt. Sie trägt eine große Verantwortung und ihr Leben ist hart, aber doch ist es ein reiches und schönes Leben.

Frau Steiger-Lenggenhager, die den Bäuerinnen schon verschiedentlichemale nahe treten durfte in den Bauernheimatwohnen auf Schloß Hünningen (von denen sie unsern Leserinnen ja auch schon erzählt), verteilte die Ausführungen Dr. Müllers nach der häuslichen Seite hin. Sie sprach über die Frau als Säuerin der häuslichen Kultur. „Wer Frau Steiger kennt, weiß, in welcher innerlichen Geist sie das getan hat.“

Lebens bedingt die Bescheidenheit der Stellung. Die erste Pflicht der Frau, die von einzelnen „Emanzipationsbewegungen“ abgesehen, scheint auch für Frau Thibet die Frau nur von neuem zur Unfreiheit zu verdammen. Die Ueberbetonung des Sexualcharakters habe die Frau ein für alle Mal die Bescheidenheit der Stellung verlieren lassen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verließen Einzelne durch die Vermählung ihrer Erziehung und ihres Lebens die Basis der Gleichberechtigung zu schaffen. Heute braucht die Frau diese äußeren Mittel nicht mehr. Sie ist ein Mensch, dessen Gleichheit vor dem Kosmos und vor dem Gelebe anerkannt wird. (Ein Hinweis auf die selbstverständliche Notwendigkeit des Frauenstimm- und Wahlrechts mag bei den schweizerischen Bäuerinnen schmerzliche Empfindungen ausgelöst haben.) — Die Ziele dieser neuen Frau sieht Frank Thibet in ihrer immer aus-

geprägteren Entwidlung zum eigenen Leben in der aktivsten, selbstbestimmten Tätigkeit, in ihrer Arbeit im Dienste der internationalen Verständigung und des Weltfriedens. Hierfür scheint sie durch ihre allen rein nationalitätlichen Begrenzungen abgelenkte Sinnesart recht eigentlich bestimmt zu sein. Sie als Gebärerin kann sich niemals zu einer „Doch bekennen, die in letzter Konsequenz zur Zerstückung zum Krieg führen kann.“ Das Wort von Frank Thibet, nach dem ein kriegsbegeisterter Mann zwar wohl vernünftiger sei, eine kriegsbegeisterter Frau aber gottlos, mag wohl zu Recht bestehen. Das Mittel, das die Frau zur

Erfüllung dieser Aufgaben befähigen soll, heißt: Erziehung zum Geiste. Heiter, weltlich, zukunftsläubig und ohne Furcht, so sieht Frank Thibet sie durch ihre Zeit und dem Tage entgegenzueilen.

A. S.

Von Büchern.

„Gedächtnisblätter der Hausfrau“, herausgegeben in Verbindung mit Lehrmeister der hauswirtschaftlichen Berufsvorbereitungsschule in München von Dr. Erna Meyer. 2. Aufl., Mf. 6.50.

Lasst sie austoben!

Aber sorgt für kräftige Nahrung, damit der Organismus nicht unter dem raschen Wachstum leidet und Erkältungen wie Infektionen widersteht. Gebt Euren Jungen BANAGO! Die vitaminreiche Banane und den Kakao lieben sie von jeher. Der reiche Zusatz von Phosphaten und Calciumsalzen stärkt die Knochen und der Trauben Zucker sorgt für gute Verdauung.

Es ist eine gute Empfehlung für die Haus- und Ruchterei, die unter diesem Titel von dem Akadem. Verlag Webedin u. Co., Stuttgart, herausgegeben wird, daß die erste Auflage bereits nach knapp 4 Monaten vergriffen war. Die Kartothekform für Rezepte und praktische Winke aller Art, verbunden mit einem einfachen, zweckmäßig eingerichteten Haushaltungsbuch, ist außerordentlich handlich und muß, wenn sie einheimische verständnisvoll benutzt wird, zu einem wertvollen Mittel der hauswirtschaftlichen Erziehung werden. Die „Gedächtnisblätter“ ist das schönste Geschenk für Bräute und junge Hausfrauen.

Müdigkeit im Frühling
bessert sich rasch
durch das Stärkungsmittel

Elchiria Wohl oder Tadellos

Es kräftigt, belebt und verjüngt.

Orig. Pack. 2/3, sehr vorzuzieh. Orig. Doppelpack. 4/25 L. d. Apoth.



BANAGO

Nur verschlossene Pakete von 1/4 Kg. à 95 Cts. détail. NAGO OLTEN

Zwei andere Referate verhandeln auch der harten Tagesarbeit der Bauernfrau zu Hilfe kommen. Frau Leupoldt aus Unterballwil erzählt ihnen von dem landwirtschaftlichen Frauenverein im Kanton Schaffhausen — dessen Wirken unter Leiterinnen ja nichts Unbekanntes mehr ist. Werden da unsere Frauen nicht aufgefordert und sich innerlich gewöhnt haben, so möchten unter ihnen auch zu initiative Frauen aufstehen und solche Sachen zu tun beginnen? Aber: Wie schaffen wir es leichter? Auch darüber werden sie belehrt. Herr Nationalrat W. C. L. unterrichtet die Frauen über die modernen Arbeitsmethoden. Wie kann man dafür sorgen, daß mit dem Mindestaufwand an Bewegung der größte Effekt erzielt wird, wie kann man aus der gleichen Arbeitsleistung mehr herauskriegen als bisher, wie dafür sorgen, daß die Produktionskosten verringert werden?

Wie das alles im Einzelnen gemacht werden müßte, das konnte natürlich in der kurzen Zeit nicht gezeigt werden, das ist Sache der landwirtschaftlichen Vereine, die wie man sieht, nun ganz energisch daran gehen, ihre Frauen zu schulen.

Unsere Leserinnen mögen verstehen, wenn wir in den letzten Nummern so viel von der Gärtnereibewegung berichteten. Aber einmal ist es nicht um ihre Schuld, daß in einem so kurzen Zeitraum gleich 4 so bedeutungsvolle Tagungen stattgefunden haben, die wir, wollen wir unserer Pflicht der Information gewissenhaft gerecht werden, nicht übergehen konnten. Aber andererseits ist es uns auch ganz warm ums Herz geworden, wenn wir daran dachten, wieviel hunderte und hunderte, ja tausende von Frauen, die Tag um Tag in abgeschlossener Einfindigkeit, in harter Arbeit, sehr oft inummer und Sorge ihr Leben dahin leben ohne viel Anregung, ohne Gesichtspunkte, ohne Dant, wenn diese Frauen einmal aufleben dürfen zum Geistes, wenn sie Anleitung empfangen, wie sie es leichter machen können, wenn sie Unterstützung erfahren, und vor allem wenn sie die wunderbaren Kräfte erleben dürfen, die aus einem solchen Zusammenkommen und Zusammenhelfen einem erwachsenen und nachwachsenden in lange Tage hinein, in einen gar nicht mehr loslassen, sondern weiter wirken lassen und weiter tragen. Möge aus diesem taufendfüßigen Samen, der da in der letzten Zeit in so viele Herzen hineingeschüttet worden ist, einst eine reiche Frucht erheben, möge ein tapferes Frauengeschlecht daraus erwachsen, das Hand in Hand mit dem Manne die Sorgen und Bürden des Lebens trägt, nicht nur in einem kleinen beschränkten Familienkreis, sondern auch in dem weitesten und allumfassenden Kreis unserer ganzen öffentlichen Gemeinschaft.

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes - Genève
 Sub.: tiennée par la Confédération.
 Semestre d'été: 10 avril 1929 - 3 juillet 1929
 Culture féminine générale - Préparation aux carrières d'activités sociales, de protection de l'enfance, direction d'établissements hospitaliers, bibliothécaires, libraires, secrétaires, laborantines, - Cours ménagers au Foyer de l'Ecole, Programme 50 cts. et renseignements par le secrétariat, rue Ch. Bonnet 6.

Ferien- od. Erholungsgelegenheit in Arosa
Privat-Pension von Schwester Härlin
 Tel. 209 **Villa Bergheim** 15 Betten
 kleines gemütliches Heim für Damen u. junge Mädchen.

Unsere Frauenwerke:

Mütterheim Hohmad - eine Berufslehre für Säuglingspflegerinnen.

Dieses Frühjahr werden es 6 Jahre sein, daß das alte Seminar draußen an der Frutigenstrasse in Thun seine Türen hinter den in das neue Schulhaus einziehenden Schülerinnen schloß. Nach einiger Zeit baulicher Veränderungen öffneten sie sich wieder, um jungen Müttern mit ihren Kindern - Frauen, Hilfen und Mütter - Eintritt zu gewähren, empfangen und betreuen von der Gründerin des Mütterheims Hohmad und deren Hilfskräften. Ein Geist der Hilfsbereitschaft, der treuen Pflichterfüllung und der Verantwortung gegenüber seinem Nächsten ging von ihnen aus und erweckte in den zum Teil verlassenen und bedrückten Frauen neuen Mut für den Kampf des Lebens, der sie meistens wie zu rasch wieder hinaus rief an die Arbeit. Die Kinder aber blieben länger, neue kamen hinzu aus der Gemeinde Thun und Umgebung, oft waren es kranke, verlassene, erhaltungsbefähigte, auch gesunde, deren Eltern aus irgendwelchen Gründen sich ihrer nicht annehmen konnten. Kurz, die Kinderstation mußte erweitert werden, die hellen, sonnigen Räume füllten sich mit Neugeborenen und Säuglingen. Die erlaufgenommenen Kinder waren zu „Hölli“ herangezogen und bildeten eine eigene kleine Station. Das aus rein privaten Mitteln gegründete Mütterheim wurde in die Stiftung „Mütter- und Kinderheim Hohmad“ umgewandelt. Unter der Leitung gut ausgebildeter Säuglingspflegerinnen wurden junge Mädchen zugezogen, die gegen ein Kursgeld in 4 Monaten häusliche Säuglingspflege erlernen konnten.

Vor einigen Monaten trat die Frage an das Mütter- und Kinderheim Hohmad heran, das Heim in eine Berufsschule für Säuglings- und Waisenpflege zu verwandeln. Nur zögernd machte sich die Leitung mit dem Gedanken vertraut, denn sie bangte um ihre Mütter, die dabei zu kurz kommen könnten, um den Charakter des Hauses, der weniger das Gepräge der Familie, mehr aber das einer Anstalt bekommen würde.

Und dennoch sollte die neue Entwicklung. So wurde die Gründung der Schule beschloßen und am 15. Januar der erste Kurs eröffnet, um zielbewusst, wissenschaftlichen jungen Menschen eine gründliche Berufsausbildung zu ermöglichen.

Der Kurs dauert 2 Jahre. Das erste Jahr erlernen die Pflegerinnen im Mütter- und Kinderheim Hohmad die Säuglingspflege durch praktische und theoretischen Unterricht und legen am Ende desselben ihr erstes Examen ab, das sie zum Lehrtritt an die kantonalen Frauenkassen in Bern berechtigt. Die ersten 6 Monate des zweiten Jahres arbeiten sie dort, das zweite Halbjahr kehren sie in die Schule Hohmad zurück oder werden von ihr als Vertretungswise Frauen in Privatpflegen verabschiedet, immer unter der Aufsicht der Schule stehend. Am Schluß des zweiten Jahres findet die Diplomierung statt, die ihnen das Recht gibt, die Tracht des schweizerischen Waisen- und Säuglingspflegerinnenverbandes zu tragen. Ausnahmsweise hat der erste Kurs am 15. Januar begonnen. Von nun an werden die Jahres- und die Kandidatinnen haben sich nach erfülltem 20. Altersjahr mit einem selbst geschriebenen Lebenslauf anzumelden. In jedem Semester können 7 Schülerinnen aufgenommen werden.

Im März wird die erweiterte Milchküche im von den Schülerinnen bewohnten Nebenhaus dem Betrieb übergeben, zum Nutzen des Hauses und der Thuner Bevölkerung, wie die Leitung hofft. Sie wird den Schülerinnen eine entsprechende Ausbildung bieten und manche Mütter wird froh sein, für ihr armes oder krankes Kindchen die ihm zukommende Nahrung so zuverlässig zubereitet gegen geringen Entgelt sich beschaffen zu können. Es liegt auch im Interesse von Armenbehörden, wenn sie durch Unterrichtsgeber die richtige Ernährung unserer Kleinsten ermöglichen, so dadurch widerstandsfähig fürs Leben machen und so mithelfen, eine gesunde Generation zu schaffen.

Das Mütter- und Kinderheim Hohmad ist ein Haus, offen den Töten unserer Zeit, bereit den Töten zu helfen, die Anderen beruflich heranzubilden und Alle fürs Leben zu fördern.

Von Büchern.

Neue Hauswirtschaft. Eine Monatschrift für Reform des Hauswesens. Herausgegeben von Dr. Erna Meyer, München. K. Thienemanns Verlag, Abteilung Neue Hauswirtschaft, Stuttgart. Preis im Vierteljahr M. 2.-, Einzelheft 75 Pf.

Ein einmütiges und maßvolles Bewegung, sich aus den festesten des veralteten Hauswesens zu lösen, hat die weissen Schichten der Hausfrauen ergriffen. In den Dienst dieser Aufgabe stellt sich die „Neue Hauswirtschaft“, deren Herausgeberin, Frau Dr. Erna Meyer, die autoritativste und durch ihre Schriften bekannteste Vorkämpferin der Hausreform, ist. Es handelt sich beileibe nicht darum, daß die Frau aus dem heimlichen Bereich des Hauses, dem Haus und dem Haushalt, hinausgetrieben werden soll mit ihren Pflichten als Hausfrau und Mutter, im Gegenteil! Aber die neue Zeit, das neue Lebenstempo muß auch den Haushalt erobern! Alles, was moderne Wissenschaft, moderne Technik, moderne Oekonomie an Einsichten und Erfahrungen, an geklärtem Geldsinn und geistigerem Hygienismus gewonnen haben, ist hier dem eigenen Bereich der Frau, dem Haus und dem Haushalt, zuzuführen. Hier ist der Wert und die Bedeutung der neuen Zeit, von der Erhaltung des Haus, von der Erhaltung der Zeit, Kraft und Geld. Mit den paratamsten Mitteln, mit der knappsten Zeit, mit der klügsten Schonung der Kräfte soll ein größtmöglicher Wohlstand an Breite, Bunttheit, Behaglichkeit der Lebenshaltung erzielt werden! Das moderne Tempo ergreift Bestig vom Haushalt.

Begleiter.

Basel: Dienstag den 19. März, 20 Uhr, in der Frauenunion Mühlgasse: Reinigung für Frauenkassen im neuen Zeit, von der Erhaltung des Haus, von der Erhaltung der Zeit, Kraft und Geld. Vortrag von Frau Prof. Dr. Zollinger Rudolf, Zürich.

Zürich: Freitag den 22. März, 20 Uhr, im Singaal der höheren Töchterschule, Solothurn: Zürcher Frauenzentrale, Akademikerinnenverband, Frauengemeindeverband und andere Frauenorganisationen: Die Stellung des internationalen Arbeitsamtes zur Frauenarbeit. Vortrag von Frn. Dr. Hans Hiestand.

Schaffhausen: Montag den 18. März, 20 Uhr, in der Randerburg: Jahresversammlung der Sektion Schaffhausen des schweiz. gemeinl. Frauenvereins. Jahresbericht, Protokoll, Rechnungsablage. Einleitung in die hauswirtschaftl. Prüfung.

Dienstag den 19. März, 20 Uhr, in der Aula der Mädchenrealschule: Frauenzentrale. Die Bedeutung des Handarbeitsunterrichtes in der heutigen Mädchenerziehung. Einleitendes Referat von Frau S. Jaeger, S. Jäger, Schaffhausen.

Wetzlar: Montag den 18. März, 20 Uhr: Veranstaltung für Frauenkassen. Die Schweizer Frau und das Stimmrecht. Vortrag von Frau Dr. Leuch, Lausanne.

Frauenfeld: Dienstag den 19. März, 20 Uhr, städtische Turnhalle: Vereinigung für Frauenstimmrecht. Die Schweizer Frau und das Stimmrecht. Vortrag von Frau Dr. Leuch, Lausanne.

Kreuzlingen: Donnerstag den 21. März, 20 Uhr: Thurgauisches Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht. Die Schweizer Frau und das Stimmrecht. Vortrag von Frau Dr. Leuch, Lausanne.

Uriwil: Freitag den 22. März, 20 Uhr: Thurg. Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht. Die Schweizer Frau und das Stimmrecht. Vortrag von Frau Dr. Leuch, Lausanne.

St. Gallen: Sonntag den 17. März, 15 Uhr, im Gartenhof des Uher: Demokratische Fortschrittspartei: Öffentliche Volksversammlung zur Beiprehung des Frauenstimmrechts und Wahlrechts. Referate von Frau Dr. Leuch und Kantonsrat Baumgartner.

Winterthur: Mittwoch den 20. März, 20 Uhr, im Kirchgemeindehaus, großer Saal: Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht, Bezirk Winterthur: Vortrag und Distriktsabende über das Frauenstimmrecht und Petition. Referate von Frau Dr. Leuch, Lausanne und Dr. Ludwig Köhler, Zürich.

Redaktion.
 Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Leiffstraße 19. Telefon 2513.
 Kreisliste: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telefon: Bottingen 2408.
 Man bitte bringen, unversandt eingehenden Manuskripten Rückporto beilegen, ohne dieses kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

CITROVIN
 AERZTLICH EMPFOHLEN

ALZEIT BEREIT
 WISSEN SIE SCHON?
 Dass Sie bei Einwendung von Reis und deren Packungen der aus-
 geschmachten
 für Waisenschülerinnen,
 Armen- und Waisenkinder,
 erhalten. Können Sie das?
 Nestlé etc.
 Wachsen Sie in Ihrem Lebens-
 mittelgeschäft den illustrierten Ge-
 schäftspolit zum Assistenten oder
 Assistentin des Geschäfts?
 Schreiben Sie diesen Prospekt nicht
 erhalten, so senden Sie uns doch heute
 auf unterbrechendem Zettel Ihre Adresse.

Die Zeit der ehe-
 lichen Liebe ist die Zeit der
 Liebe. Freuen Sie sich davon
 Das ist die Zeit der
 Liebe.

An die HACO-Gesellschaft A. G. Gümligen-Bern
 Senden Sie mir bitte einen
 Gratisprospekt. Genève deutsche Adressen

Diese vorzüglichen Produkte sind auch Ihnen unentbehrlich:

M Würstchen ist durch ihre vorzügliche Zusammensetzung in den feinsten Küchen unentbehrlich geworden; zum Würzen von Suppen, Saucen, Fisch-, Fleisch-, Gemüse- und Konserven-Gerichten.

M Bouillon Würfel durch kochendes Wasser verdünnt, ist einer selbstgemachten würzigen Fleischbrühe ebenbürtig. In wenigen Minuten erhalten Sie eine Bouillon von feinstem Geschmack.

M Salz Aspik ist eine Trocken-Konserve und kann in 20 Minuten zu einer schmackhaften Süß-, Fleischgelee, Aspik, zubereitet werden. — Unbegrenzt haltbar, stets gebrauchsfähig.

M Suppen sind nahrhaft, wohlchmeckend, billig und in über 36 Sorten für jeden Geschmack erhältlich. Eine kurze Kochzeit genügt, um eine dieser vorzüglichen Suppen zu erhalten.

Haushaltungsschule
Im Schloss Ralligen
 am Thunersee
 Beginn der Kurse am 25. April.
 Leitung: **Frl. M. Kistler.**
 Prospekt franko!

Schul- Müdigkeit

kann oft behoben werden durch Eingehen auf die Schwierigkeiten des Zöglings. Wir versuchen das in den kleinen Klassen von **Sekundarschule**

Gymnasium zur Vorbereitung auf Maturität u. Eidg. Techn. Hochschule.
Handelsfachschule mit Kursen von 6-12 monatlicher Dauer in den wichtigsten Handelsfächern und modernen Sprachen zur Vorbereitung auf die Praxis.
Institut Humboldtianum Schloßstrasse 23 BERN Tel. Bollw. 34.02
 Prospekte und Referenzen.
 Beginn: 16. April. Dir. Dr. Wartenweiler.

Helvetia Stärke

Erhältlich in:
 Droguerien u. Spezialehandlungen.
Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
 Français. Toutes les branches ménagères.

Erholungshelm Rosenhalde Hünibach
 (zwischen Thun u. Hillerfingen).
 Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- u. Pflegebedürftige. Diätetische, Bäder, Zentralheizung, sorgfältige Pflege und Aufsicht durch dipl. u. med. Central-Personal. Pensionen ab Fr. 8.50 bis 10.- u. in der Speisekab. Beste Referenzen.
 PROSPEKT beim Schwester R. WÄRDER

Sahen Sie schon?
 unsere **allerneuesten** farbechten **Wollstoffe**

Verlangen Sie Muster!
BASLER WEBSTUBE
 Missionsstrasse 47
 BASEL

la. Geflügel- schere „ADLER“ mit Knochenbrecher ist das beste, ff. vernickelt. Nur Fr. 6.- franko.
 M. Scholz, Stahlw., Basel 2

FLEURIN
 ohne mit

Erkältungen beginnen meist mit einem Schnupfen aber Husten, Halsentzündung oder andere ernste Erkrankungen können folgen. Nehmen Sie sofort einige **Aspirin-Tabletten**, die eine wohltätige Wirkung ausüben und weiteren Gefahren vorbeugen.

Aspirin-Tabletten sind nur echt in der Originalpackung „Bayer“, erkenntlich an dem Bayerkreuz u. der Reglementations-Vignette.

Preis für die Glaszähre Fr. 2.- Nur in Apotheken erhältlich

Privat-Kinderheim „Gonnego“ Arosa

Knaben und Mädchen von 6-15 Jahren finden gute, kurgemäße Verpflegung in sonnigster Lage in Arosa. Schulanterricht. Sonnenbäder. Offene Tuberkulose streng ausgeschlossen.

Prospekte durch **Schwester F. Melster** und **M. Neuhauser.**

Fleurin
 „ist für alle Topf- u. Feldlandpflanzen das Beste“

Düngemittel
 Nur echt in Original! Erstes Schweizer Düngemittel mit dem Namen des Erfinders.
Althons Hörning Bern
 In Drogerien, Samen- u. Blumenhandlungen. Büchsen von Fr. 2.- an.